

J. N. 68801

FERDINAND AVERNARIUS

Dresden, 8. Aug. 81.
Leidnitzer Platz 1.

Hochw. Herrn,

Der Unterszeichnete ist sich recht wol bewußt, daß er bei Ihnen hinsichtlich seiner Höflichkeit in etwas absonderlicher Gerichte stehen muß — habe ich doch den freundlichen Brief, dessen Sie mich nach Zuwendung meiner Verse fuer würdig hielten, bis heut noch nicht beantwortet. Und doch hab' ich kein schlechtes Gewissen, denn ich kann mich entschuldigen, ohne lügen zu müssen. Schon als ich Ihre Feile erhielt, war ich mit einer literar.

Arbeit hochachtung, zu der ich auch Sie
 um etwas bitten wolde — ein altes
 breues Nervenleiden machte mir aber
 soviel zu schaffen, daß sich die Er-
 ledigung der Vorarbeit und damit die
 Maeglichkeit, an Sie zu schreiben, ~~ist~~
 immer laenger hinauszog. Endlich
 kam es zu einem akuten Ausbruch,
 und jetzt liegt ein vöellig leeres
 Korpeljahr hinter mir, von dem ich
 noch dazu neun Wochen im Kranken-
 hause verbringen mußte. Ich bin
 noch immer sehr mäßig und schonungs-
 beduerftig — unter den Ersten aber, zu
 welche ich jetzt schreiben kann, sind
 Sie, verehrter Herr, einer der Aller-
 ersten, den ich nur um ^{der} nächstlich
 Berücksichtigung der Umstände
 für diesen sohalben Zeilen bitten muß.
 Nehmen Sie denn herzlichsten Dank

fuer das guetige Wohlwollen, welches
 Sie meinem Buechlein entgegenbringen.
 Bitte, glauben Sie nicht, das ich den
 Tadel so sehr wohl vertragen koenne,
 das ich ein biischen Syrup zu den
 Pillen brauchte: ich weiß wirklich,
 das etwa ein Drittel meiner Verse
 mit besserem Platz im Papierkorb,
 als im Buche gefunden haette,
 ja, ich kann selbst kaum begreifen,
 wie unsere Kritiker und unser Publi-
 kum die Flecken mit so wunderbarem
 Nachsicht ignoriert. Nun, sollte mir
 der Himmel einmal - und im Lauf
 der Kreisenden Jahrzehnte kann ja
 sogar das vorkommen - eine neue
 Auflage befoehren, so soll auch
 Ihnen der Beweis getreue werden,
 das ich trotzdem mit meinem oben er-
 klearten Glauben ernst meine.
 Ich bin gegenwaertig mit dem Ab-

Schluss einer Anthologie „Deutsche Lyrik der Gegenwart“ beschäftigt, welche in ihrer Eigenart schwer anders, als durch flüchtige persönliche Präsentationen zu bezeichnen ist.

Vor allem soll das Buch nicht nur, was man bringen, so das wenige Gute nicht von der Uebermacht des Mittelmäßigen ersticken lassen, und versuchen, auch unsere gebildete Manneswelt für Lyrik zu interessieren. Unter den Wenigen, welche wir bemerken möchten, dürfen doch Sie, verehrter Herr, nicht fehlen.

Erlauben Sie mir, aus „In de Sommen“ das Gedicht auf S. 37 (Frühlingssong), sowie von dem auf S. 36 die letzte Strophe als Spruch aufzunehmen?

Auch würde ich gern das schöne Motto Ihrer „Legien“, „Auf der Schole“ abdrucken: „Ditser, du darstol dein Seltst hinstellen dem Blicke der Andern“ usw.

Und noch eine Bitte für mein Buch habe ich an Sie: die um einige